

Eveline Reder

Dr. med.

Das Mammakarzinom in Sansibar - Eine Untersuchung zu Entwicklung der Fallzahlen, Risikofaktoren und Möglichkeiten in Diagnostik und Therapie

Promotionsfach: Frauenheilkunde

Doktorvater: Prof. Dr. med. Jürgen Wacker

Das Mammakarzinom ist weltweit die häufigste Krebserkrankung bei Frauen. In den Entwicklungsländern erlangt das Thema Mammakarzinom durch steigende Erkrankungszahlen, einer hohen Mortalität und den damit verbundenen Problemen für die Gesundheitssysteme zunehmend an Bedeutung. Bisher gibt es für diese Länder jedoch kaum entsprechende Studien.

In der vorliegenden Arbeit wird die Situation in Zusammenhang mit Erkrankungsfällen in Sansibar, einer Inselgruppe Tansanias, in drei Bereichen dargestellt: In einer umfassenden Übersicht über die Möglichkeiten der Diagnostik und Therapie, in einer Betrachtung der Entwicklung der Erkrankungszahlen, sowie in einer Untersuchung möglicher Risikofaktoren mittels Fall-Kontroll-Studie. Die Studie wurde am Mnazi Mmoja Hospital (MMH) und in Zusammenarbeit mit dem Zanzibar Outreach Programm (ZOP) in Zanzibar Town durchgeführt.

Generell sind die Möglichkeiten der Diagnostik und Therapie des Mammakarzinoms in Sansibar stark eingeschränkt. Die Diagnostik beschränkt sich auf die klinische Untersuchung, im Einzelfall ergänzt durch eine Exzisionsbiopsie. Therapeutisch besteht die Möglichkeit eine Mastektomie durchzuführen. Weitere therapeutische Optionen sind nur auf dem Festland verfügbar. Als ein gravierendes Problem im Umgang mit der Erkrankung am Mammakarzinom wird in dieser Arbeit die unzureichende Sensibilisierung für die Erkrankung in weiten Teilen der Bevölkerung, aber auch beim medizinischen Personal identifiziert. Ein Mangel an Ressourcen im Gesundheitssystem, finanzielle Gründe und kulturelle Faktoren schränken darüber hinaus den Zugang der betroffenen Frauen zu den Versorgungsstrukturen ein.

Anhand der Registrierungsbücher des MMH wurden für den Zeitraum von 1999 bis 2008 die Daten der Frauen ausgewertet, die mit den Diagnosen eines Knotens, Tumors oder Karzinoms der Brust auf die chirurgische Frauenstation des MMH aufgenommen wurden. Die jährlichen Erkrankungszahlen zeigen starke Schwankungen (zwischen 6 und 38 Patientinnen/Jahr). Die höchsten Zahlen sind für das Jahr 2001 registriert, in welchem eine Sensibilisierungskampagne mittels TV-Spots durchgeführt wurde. Die Kampagne hat mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einer vermehrten Vorstellung von Frauen mit entsprechenden Symptomen geführt. Eine lineare Interpolation der Zahlen über den gesamten Beobachtungszeitraum zeigt eine leichte Zunahme der Erkrankungszahlen um 0,5 Fälle pro Jahr. Dies bestätigt den in der Literatur beschriebenen Trend eines Anstiegs der Erkrankungsfälle in den Entwicklungsländern. Als mögliche Gründe für diesen Anstieg kommt neben demographischen Veränderungen auch eine Veränderung des Lebensstils in Frage.

Im dritten Teil der Arbeit werden mögliche Risikofaktoren für die Entstehung des Mammakarzinoms mittels einer Fall-Kontroll-Studie untersucht. 17 Frauen in der Fallgruppe und 31 Frauen in der Kontrollgruppe wurden zu Reproduktions-, Lebensstil- und Ernährungsfaktoren befragt. Die statistische Auswertung der Ergebnisse erfolgte mit Hilfe einer explorativen Datenanalyse und anschließender Berechnung mittels logistischer Regression. Die Studie zeigt analog zu Aussagen in der Literatur eine Reduktion der Odds-Ratio bei Frauen mit 1-4 Kindern (OR=0,75, p=0,76) bzw. 5 und mehr Kindern (OR= 0,52, p=0,61) im Vergleich zu kinderlosen Frauen, welche jedoch nicht signifikant ist. Die Faktoren Alter bei der Geburt des ersten Kindes und die Stilldauer sind in der Studienpopulation relativ einheitlich. Für andere untersuchte Faktoren, wie einer positiven Familienanamnese oder dem Alter bei der Menarche, zeigen sich widersprüchliche Ergebnisse zu den Angaben in der Literatur. Einflussgrößen die hier möglicherweise eine Verzerrung bewirkt haben könnten sind die Recall-Bias und die hohe Rate an Frauen, die keine Angabe zur Familienanamnese machen konnten. Einige untersuchte Risikofaktoren, wie Nikotin- und Alkoholkonsum sind aus religiösen und kulturellen Gründen in der sansibarischen Bevölkerung kaum verbreitet und haben somit nur eine geringe Relevanz.

Die relativ geringe Anzahl der für die Studie erreichbaren Fälle schränkt die statistische Aussagekraft der Studie ein. Statistische Überlegungen im Rahmen

der Studienvorbereitung, hatten eine höhere Anzahl von erreichbaren Fällen erwarten lassen. Als Pilotstudie betrachtet, kann die vorliegende Studie jedoch zeigen, dass sich das Risikoprofil der befragten Frauen durch einen unterschiedlichen Lebensstil stark von dem der europäischen Bevölkerung unterscheidet, insbesondere im Bereich der Reproduktionsfaktoren. Methodische Vorgehensweisen, die im Rahmen dieser Studie weiterentwickelt wurden, wie etwa die Ermittlung des BMI mit Hilfe von Piktogrammen, können für die Durchführung ähnlicher Studien unter den eingeschränkten Bedingungen eines Entwicklungslandes übernommen werden.